

## Feature I

---

### Der steinige Weg Higuchi Ichiyōs zur Literatin

Michael Stein

Dass Higuchi Ichiyō (1872-96) heute als die bedeutendste Schriftstellerin Japans des 19. Jahrhunderts anerkannt und als ein seltenes Ausnahmetalent so hoch geschätzt wird, dass ihr Konterfei die gegenwärtige 5000-Yen-Banknote ziert, ist bei der Kürze ihrer Schaffenszeit von nur viereinhalb Jahren überaus erstaunlich. Man könnte daher meinen, ein solch reiches Talent, das von Kōda Rohan, Shimazaki Tōson, Mori Ōgai und etlichen anderen berühmten zeitgenössischen Literaten gelobt wurde, habe problemlos den Weg zu Publikation und literarischem Ruhm gefunden, und doch ist gerade dies nicht der Fall gewesen; im Gegenteil, herbe Schicksalsschläge, gepaart mit glücklichen Zufällen waren vonnöten, um die poetische, sensible und eigenwillige Prosa dieser jungen Frau, deren Leben im Alter von nur 24 Jahren zu Ende ging, zur Geltung zu bringen und das leider nur schmale Oeuvre der Nachwelt zu erhalten – ein steiniger Weg voller Hindernisse.

Als Ichiyō um 1890 begann, sich am Verfassen von Prosa-Werken zu versuchen, herrschte in Japan generell die Auffassung vor, dass der Schriftstellerberuf, mit dem oft ein bohemienhaftes Leben und Geisha-Affären einhergingen, eine Domäne des Mannes sei, obwohl einige der berühmtesten Meisterwerke der japanischen Literatur, das „*Genji Monogatari*“ (Die Geschichte vom Prinzen Genji) von Murasaki Shikibu oder das „*Makura no Sōshi*“ (Das Kopfkissenbuch einer Hofdame) von Sei Shōnagon, von Frauenhand stammten. Diese Werke entstanden jedoch im lange vergangenen 11. Jahrhundert, und seitdem hatten Samuraigeist und -ethik die Talente von Frauen, denen vor allem zur Edo-Zeit von einflussreichen Bushido-Denkern quasi naturgesetzlich eine mindere Intelligenz bescheinigt wurde, auf „feminine“ Bereiche wie etwa Blumenarrangement, Tanz oder Musizieren reduziert, so dass Frauen auf literarischem Gebiet nur unwesentlich mehr als Tagebücher oder Gelegenheitslyrik beitragen konnten. Dass eine der ersten Frauenrechtlerinnen Japans, Kishida Toshiko (1863-1901), im Juni 1886 in der 27. Ausgabe der Zeitschrift „*Jogaku zasshi*“ in einer Kampfschrift unter dem Titel „*Joshi to shōsetsu*“ (Frauen und Romane) die Schriftstellerei als eine saubere, profunde Bildung erfordernde Kunstsparte auch

für Frauen reklamierte, zeigt besonders deutlich, wie kühn das Unterfangen der 18jährigen Ichiyō seinerzeit tatsächlich war. Es waren vier unterschiedliche Impulse, die allen Widerständen zum Trotz der jungen Schriftstellerin zu jenem Erfolg verhalfen, dank dessen sie heute als Begründerin der modernen japanischen Frauenliteratur gilt. Jeder dieser Impulse soll in den folgenden vier Abschnitten dargestellt werden.

### Literarisches Talent und persönliche Neigung

An erster Stelle sei hier selbstverständlich Ichiyōs außergewöhnliches literarisches Talent genannt. Schon als Kind lernte Natsuko, wie die zweite Tochter des Polizeibeamten Higuchi Noriyoshi eigentlich hieß, bevor sie sich, einer damaligen Mode folgend, den Schriftsteller-namen „Ichiyō“ zulegte, die komplizierte japanische Schrift so gut lesen und schreiben, dass sie in der privaten Grundschule *Yoshikawa gakkō* mit nur fünf Jahren direkt in die zweite Klasse aufgenommen wurde. Eine staatliche Schule hatte die Aufnahme des Kindes zuvor mit der Begründung abgelehnt, es sei noch zu jung für die Schule. Ichiyō ging gerne zur Schule und brillierte mit sehr guten Leistungen; die weiterführende Schule *Ōme gakkō* absolvierte sie 1883 als Jahrgangsbeste. Trotz dieser überragenden Leistungen befand ihre Mutter



*Higuchi Ichiyō*

Taki, damit habe sich ihre Tochter ausreichend Bildung erworben und es sei an der Zeit, etwas für ihre Zukunft zu lernen. Für die Mutter, die selbst niemals Lesen und Schreiben gelernt hatte, war für ihre Tochter ein anderer Lebensweg als der einer Ehegattin eines Mannes von Stand und Vermögen nicht denkbar, und man darf die aus heutiger Sicht nicht leicht nachvollziehbare gute Absicht und mütterliche Fürsorge Takis nicht verkennen, aus der sie die enttäuschte Ichiyō anstatt aufs Gymnasium in eine Nähsschule brachte.

Ichiyō, die sich schon im Alter von 7 Jahren mit der Lektüre des umfangreichen „*Hakkenden*“ von Takizawa Bakin (1767-1848) und anderer beliebter Romane die Augen verdorben hatte, tat sich im Umgang mit Nadel und Faden sehr schwer. Ihr größtes Vergnügen waren die Stunden, die sie in der Bibliothek in Ueno bei der Lektüre klassischer Literatur verbringen konnte. Schließlich finanzierte ihr Vater, den Ichiyōs schulische Leistungen mit Stolz erfüllt hatten, seiner unglücklichen 14-jährigen Tochter zum Trost den Besuch der privaten

Lyrikschule Haginoya, die von der renommierten Dichterin Nakajima Utako (1841-1903) geleitet wurde.

Anders als in der Nähsschule blühte Ichiyō im Haginoya förmlich auf. Gelehrt wurden ihre Lieblingsfächer Klassische Literatur, Poesie und Kalligraphie, und auf allen Gebieten tat sie sich mit Eifer und Talent dermaßen hervor, dass sie schnell die Lieblingsschülerin Utakos wurde, die in ihr bald ihre künftige Nachfolgerin erblickte. Einmal im Jahr wurden die besten Gedichte der Schülerinnen unter großer Anteilnahme der Öffentlichkeit in festlichem Rahmen vorgetragen und von einer Jury eine Gesamtsiegerin gekürt. Gleich im ersten Jahrgang ging Ichiyō aus 60 Teilnehmerinnen als Siegerin hervor, und ihre kalligraphischen Künste, von denen erhaltene Manuskripte und Korrespondenz von ihrer Hand noch heute zeugen, wurden derart anerkannt, dass sie bei der Gründung der Literaturzeitschrift „*Musashino*“ mit der Gestaltung des Schriftzugs für den Titel betraut wurde.

Trotz ihrer hohen Begabung, die sich im Haginoya nur im Verfassen von Lyrik in der klassischen Tanka-Form entfalten konnte, zweifelte Ichiyō auch später, als ihr Erstlingswerk „*Yamizakura*“ bereits im Druck war, noch an ihrem Talent als Erzählerin, wie aus einer Unterredung mit ihrem Förderer Nakarai Tōsui hervorgeht, die sie unter dem Datum des 21.3.1892 in ihrem Tagebuch notierte:

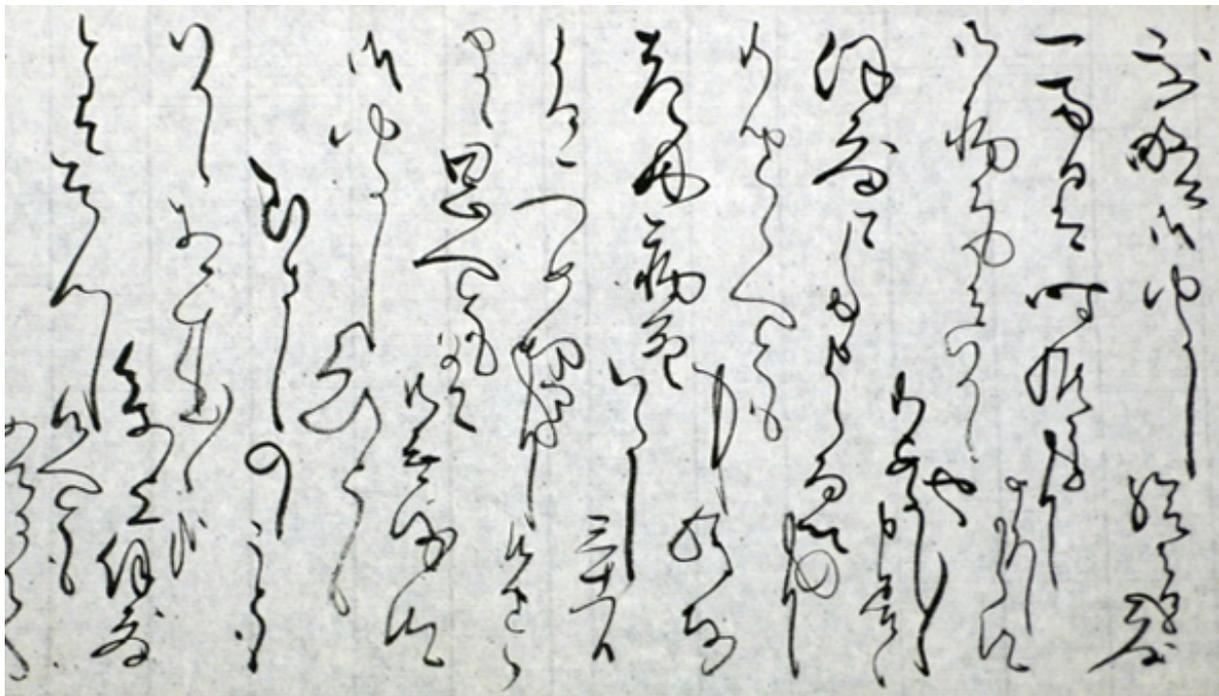
*Falls meine Erzählungen zu gar nichts taugen sollten, weisen Sie mich bitte unverblümt ab. Ich bin so geartet, dass ich den Worten anderer Leute ebenso Glauben schenke wie meinem eigenen Herzen. Falls Sie mich nur aus Höflichkeit loben sollten, so fehlt mir die Erfahrung zu erkennen, ob es aufrichtig gemeint ist oder nicht. [...] Falls ich Ihnen also überhaupt nicht von Nutzen sein sollte, werde ich es mir künftig neu überlegen und mich auf andere Dinge verlegen, für die ich begabter bin.*

Bis es so weit war, dass Werke von ihr gedruckt wurden, verging allerdings noch eine geraume Zeitspanne, in der Ichiyō noch nicht daran dachte, Erzählungen zu schreiben; im Gegenteil, sie stand vielmehr dicht davor, ihren Unterhalt auf Lebenszeit mit der ungeliebten Nähkunst zu verdienen.

### **Persönliche Schicksalsschläge**

Ihre Kindheit hatte Ichiyō als viertes von fünf Kindern eines Beamten, der sich im Nebenberuf noch erfolgreich als Geldverleiher und Immobilienspekulant betätigte, in sorgenfreiem Wohlstand verlebt. Als sie mit 14 Jahren ins *Haginoya* eintrat, war ihre ältere Schwester Fuji (29) in zweiter Ehe glücklich verheiratet; ihr Bruder Sentarō (22) war Jura-Student und fand nach Studien-

abschluss eine gute Stelle im Finanzministerium. Demgegenüber galt ihr zweiter Bruder Toranosuke (20) als schwarzes Schaf der Familie, denn er schwänzte gern die Schule und liebte ein vergnügtes, leichtes Leben auf Kosten seines Vaters, der ihn schließlich erbost zu einem Töpfer in die Lehre gab. Toranosuke überwarf sich kurz darauf mit seinen Angehörigen und sagte sich von der Familie los. Im Elternhaus wohnten daher nur die beiden jüngsten Töchter, Ichiyō und Kuniko (12), von denen letztere zwar keine literarischen Ambitionen hegte, aber in der Nähsschule sowie in den praktischen Dingen des Alltags Geschick bewies und später, nach Ichiyōs Tod, mit gesundem Geschäftssinn für die Herausgabe von deren Werk und Nachlass sorgte.



*Handschrift Higuchi Ichiyōs*

Das private Unglück nahm seinen Lauf, als Ichiyōs Vater Noriyoshi beschloss, seine sichere Stelle aufzugeben und sich ganz seinen lukrativen Nebentätigkeiten zu widmen. Die 160 Yen Abfindung für seine siebenjährige Beamtenlaufbahn investierte er als Teilhaber vollständig in eine neu gegründete Transportfirma, die jedoch nicht reüssierte. Als das Unternehmen schließlich bankrott machte und die anderen Gesellschafter untertauchten, übertrug Noriyoshi den Haushaltsvorstand auf seinen ältesten Sohn Sentarō, damit seine Familie von der Verantwortung für das gescheiterte Geschäft befreit würde. Doch Sentarō, der am Anfang einer vielversprechenden Karriere stand, fiel 1888 einer Lungentuberkulose zum Opfer, und im Folgejahr verstarb auch Noriyoshi.

Die Familie war nicht nur ihrer Ernährer beraubt worden, sondern auf ihr lasteten zusätzlich noch die Schulden des gescheiterten Unternehmens, wodurch Ichiyō, ihre Mutter und ihre jüngere Schwester jäh in existenzielle Not gerieten.

Da Ichiyōs ältere Geschwister Fuji (als Ehefrau in einem anderen Haushalt) und Toranosuke, der sich von der Familie losgesagt hatte, als Haushaltsvorstand ebenso wenig in Betracht kamen wie die Mutter, die Analphabetin war, wurde die Verantwortung für den Unterhalt der Familie und die Tilgung der Schulden der erst 17-jährigen Ichiyō aufgebürdet. Die letzten aus dem Geldverleih zurückgezahlten Gelder flossen in die Schuldentilgung, und das tägliche Auskommen suchten die drei Frauen durch Näharbeiten zu verdienen, bei denen sich die stark kurzsichtige Ichiyō besonders schwer tat.

Die Not im Hause wurde so groß, dass Ichiyō ihrer Lehrerin Utako unter Tränen gestand, sie könne die teure Schulgebühr für das Haginoya nicht mehr aufbringen. Utako bot ihr daraufhin an, als Hausmädchen bei ihr zu wohnen und ihr als Entgelt für ihre Hilfe bei der Hausarbeit die Schulgebühr von 1 Yen per annum sowie die 50 Sen monatliche Kursgebühr zu erlassen. Ichiyō nahm freudig an, aber ohne ihre Mithilfe reichten die Einkünfte von Mutter und Schwester nicht aus, um davon leben zu können, weshalb Ichiyō nach wenigen Monaten in ihr Elternhaus zurückkehrte.

Die einzige Hoffnung ihrer Mutter, dass Ichiyō durch die Heirat mit einem wohlhabenden Mann das Los ihrer Angehörigen erleichtern könnte, hatte sich auch schnell zerschlagen. Ichiyōs Jugendfreund Shibuya Saburō, der von beiden Familien als Ichiyōs Zukünftiger betrachtet wurde, folgte dem Rat seiner Eltern und löste die Verlobung, als er erfuhr, dass auf ihrer Familie nach dem Tod des Vaters Schulden lasteten. Es sei hier angemerkt, dass Shibuya Saburō, der an der Waseda-Universität Jura studierte und es später zum Präfekten von Yamanashi brachte, einige Jahre nach Ichiyōs Tod, als er sich bei der Enthüllung des ersten Ichiyō-Denkmals blicken ließ, von aufgebrauchten Verehrern der Schriftstellerin deswegen als „Verräter“ tötlich angegriffen wurde, bis ihre Schwester Kuniko einschritt und abwiegelte.

Mehrere Umzüge in billigere Mietwohnungen und wechselnde Versuche, auf andere Weise, etwa durch die Eröffnung eines Ladengeschäftes, Geld zu verdienen, brachten keine Verbesserung der knappen finanziellen Lage, weshalb auch Ichiyō vermutlich bis an ihr Lebensende wattierte Jacken und Kimonos genäht hätte, wenn ihr nicht ein Vorbild in unmittelbarer Nähe Mut zu dem kühnen Versuch gemacht hätte, ihre Familie als Schriftstellerin zu ernähren.

## Das Vorbild Miyake Kaho

Das *Haginoya* war im Prinzip eine Lehranstalt für sogenannte höhere Töchter, die sich hier die literarischen Kenntnisse und Fähigkeiten aneigneten, die für die Ehefrau eines hochgestellten Herrn unabdingbar waren. Den wenigsten Schülerinnen war die Literatur eine solche Herzensangelegenheit wie für Ichiyō, die sich nach ihrem jähen Absturz in die Armut noch schüchterner und bescheidener gab als bisher schon. Sie war im *Haginoya* zwar keine Außenseiterin, hatte aber nur wenige echte Freundinnen.

Ihr genaues Gegenteil war ihre Mitschülerin Tanabe Tatsuko, die sich später Miyake Kaho (1868-1943) nannte. Als Tochter eines Abgeordneten des Oberhauses und Absolventin des besten Mädchengymnasiums *Tōkyō kōtō jogakkō*, der späteren Ochanomizu Women's University, besaß sie ein ausgeprägtes Elite-Bewusstsein. Sie hatte bei einer amerikanischen Lehrerin Englisch gelernt, war leutselig, modern, ja modisch eingestellt, dem Zeitgeist stets einen kleinen Schritt vorausweisend. In den Mußestunden einer Krankheit verfasste sie, inspiriert von dem Stil des von ihr bewunderten Tsubouchi Shōyō, eine Erzählung, und dieser setzte sich dank der Fürsprache ihres einflussreichen Vaters beflissen für dieses Werk ein und erreichte, dass sein eigener Verlag *Kinkōdō* es 1888 veröffentlichte. Mehr als durch ihren Inhalt erregte Kahos Erzählung „*Yabu no uguisu*“ durch ihren mit Anglizismen durchsetzten, radikal-modernen Jugendslang zeitweilig großes Aufsehen. Kaho erhielt dafür 33 Yen und 20 Sen Honorar ausgezahlt und wurde von ihren Mitschülerinnen im *Haginoya* bewundert und beneidet.

Es steht außer Frage, dass Ichiyō von diesem Erfolg fasziniert war. In ihrem Nachlass finden sich einige frühe Prosa-Fragmente, von denen eines mit Titel („*Kare-obana*“) und Datum Oktober 1891 versehen ist. Da das Verfassen von Prosawerken im *Haginoya* nicht zu den Hausaufgaben zählte, kann man dies nur als Versuche der jungen Ichiyō werten, eigene Erzählungen zu schreiben. 1888, das Erscheinungsjahr von „*Yabu no uguisu*“, war das Todesjahr von Ichiyōs Bruder Sentarō und der Anfang des Absturzes ihrer Familie in die Armut gewesen. Kahos Erfolg hatte sich direkt vor Ichiyōs Augen zugetragen, und ihr Honorar hätte ausgereicht, um den Lebensunterhalt der Familie Higuchi drei Monate lang zu decken. Da Kaho bewiesen hatte, dass es auch einer Frau möglich war, mit Schriftstellerei Geld zu verdienen, muss der Gedanke, die Nähnaedel für immer fortzulegen und stattdessen zum Pinsel zu greifen, für Ichiyō umgemein verlockend gewesen sein. Ihre angeborene Schüchternheit verbot es ihr allerdings, die vor ihr ins *Haginoya* eingetretene, ältere, reiche, weltgewandte und nun gar „prominent“ gewordene Kaho anzusprechen und um Hilfe zu bitten. Ihr war überdies bewusst, dass selbst Kaho ohne ihren einfluss-

reichen Vater und ohne die Fürsprache des jungen Erfolgsautors Tsubouchi Shōyō erfolglos geblieben wäre, und dass ihr erhoffter eigener Weg in den Schriftstellerberuf nur über einen ebenso einflussreichen Förderer gangbar sei. So ist es nicht zu verwundern, dass sie sogleich nach der Chance griff, als sie erfuhr, dass der Bruder einer Freundin Kunikos als Journalist bei der Tageszeitung Asahi Shinbun tätig sei, und alles daran setzte, diesen Herrn Nakarai Tōsui kennen zu lernen und ihm ihre ersten schriftstellerischen Versuche vorzulegen.

### Der Mentor Nakarai Tōsui

Tōsui, der zuvor einige Jahre in Korea als Auslandskorrespondent für die Zeitung Ōsaka Asahi Shinbun gearbeitet hatte, war freilich kein Literat vom Range eines Tsubouchi Shōyō. Nachdem die Ōsaka-Ausgabe von Asahi Shinbun eingestellt worden war, wechselte Tōsui zur Mutterfirma nach Tōkyō, schrieb allerdings keine Reportagen mehr, sondern verfasste für die Zeitung triviale Fortsetzungsromane und stand 1890 im Begriff, in der Leserschaft dieser Zeitung so bekannt und beliebt zu werden, dass er diesem Metier noch bis 1919 treu blieb.



Nakarai Tōsui

Als die 19-jährige Ichiyō am 15.4.1891 zum ersten Mal mit, wie sie in ihrem Tagebuch verrät, klopfendem Herzen, trockenem Mund und heißen Ohren vor ihm saß, gewahrte sie mit Erstaunen, dass es sich bei Tōsui nicht um einen ergrauten Gelehrten handelte, der sie hochmütig als unreife Träumerin abqualifizierte, sondern um einen erst 31-jährigen, gut aussehenden Witwer, der sie freundlich zum Essen einlud und zum Schreiben ermutigte, aber einschränkend sagte:

*Wenn man sich nicht dem Geschmack des Publikums anpasst und nicht von diesem akzeptiert wird, so findet man auch keine Leser. Das Auge der japanischen Leserschaft ist trivial, und wenn man als Zeitungsroman-Autor keine Schmonzetten, Abenteuergeschichten oder Erotisch-Dramatisches abliefern, dann verkauft es sich nicht. Es ist nicht so, dass ich alle die Romane, die ich gegenwärtig veröffentliche, guten Gewissens und voller Überzeugung schreibe. Deswegen werde ich von Literaten und hochgebildeten Leuten kritisiert und angegriffen und kann ihnen nicht ins Gesicht sehen, das ist nun einmal nicht zu*

*ändern. Ich schreibe schließlich nicht für meinen Ruf, sondern um Kleidung und Nahrung für meine Geschwister und Eltern zu verdienen. Meinen Eltern und Geschwistern zuliebe ertrage ich die Kritik, die dabei unvermeidlich ist.*

(Tagebuch, Eintrag vom 15.4.1891)

Diese Aussage beeindruckte Ichiyō, die ja aus dem gleichen Grunde Schriftstellerin werden wollte, nämlich, um damit den Unterhalt für ihre Familie zu verdienen, und Tōsui versprach, ihr dabei behilflich zu sein. In der Tat las und kommentierte er ihre ersten Prosatexte, wobei allerdings schon bald ihre grundlegend unterschiedlichen Auffassungen offenkundig wurden. Tōsui sagte ihr in einer kurzen Unterredung am 17.6.1891 geradeheraus, dass ihre an klassischen Vorbildern geschulte Erzählweise in altertümlicher Diktion für eine Veröffentlichung als Fortsetzungsroman in einer Tageszeitung schlicht ungeeignet sei. Ichiyō, die diesen ihr eigenen Stil, der ihrer Vorbildung, ihrer Neigung und ihrem Wesen entsprach, nicht ändern konnte und wollte, war nach dieser Unterredung dermaßen deprimiert, dass sie, wie sie ihrem Tagebuch anvertraute, der Versuchung, sich auf dem Heimweg in den Shinobazu-Teich in Ueno zu stürzen, nur mit Mühe widerstehen konnte.



*Japanischer 5000-Yen-Schein*

Es dauerte vier Monate, bis Ichiyō diesen Schock überwunden hatte und Tōsui wieder aufsuchte. Sie gab sich redlich Mühe, seine Ratschläge zu beherzigen, und schrieb ihre ersten Erzählungen wieder und wieder um, ohne zu einem Ergebnis zu kommen, das sowohl seinen Vorschlägen als auch ihren Ansprüchen gerecht wurde.

Tōsui fand eine andere Lösung. Da ihre Werke seiner Ansicht nach mit dem Geschmack eines Massenpublikums nicht kompatibel waren, gründete er einen literarischen Almanach, der als Plattform zur Publikation neuer Werke zeitgenössischer Autoren dienen sollte. Auch für einen Journalisten mit guten Beziehungen zu Verlagen und Druckereien ist die Gründung eines Periodikums nicht allein in finanzieller Hinsicht ein höchst ambitioniertes Unterfangen, und man kann es nur bewundern, dass Tōsui diesen Aufwand, wie es sein Freund Komiyama Sokushin bestätigte, in erster Linie Ichiyō zuliebe betrieb, und dies kann nur bedeuten, dass Tōsui tatsächlich die literarische Begabung seines

Schützlings und die Qualität ihrer Erzählungen erkannt hatte. Trotz der, gelinde gesagt, amateurhaften und chaotischen Organisation erschienen drei Nummern dieses Almanachs mit dem Titel „*Musashino*“, und jede enthielt eine Erzählung Ichiyōs, und zwar in der Reihenfolge „*Yamizakura*“ (Nr. 1), „*Tamadasuki*“ (Nr. 2), und „*Samidare*“ (Nr. 3).

Tōsuis Unterstützung erschöpfte sich aber nicht in stilistischen Ratschlägen und in der Redaktion von „*Musashino*“. Als Ichiyō ihm schamrot gestand, dass ihre Mutter in der Hoffnung, mit der Drucklegung der Werke ihrer Tochter flössen nun sofort reichlich Honorare und Tantiemen, einen Kredit aufgenommen habe und ihn nicht zurückzahlen könne, weil „*Musashino*“ keinen Gewinn abwarf, sagte er ihr spontan finanzielle Unterstützung zu und hielt, wie die erhaltene Korrespondenz belegt, seine Zusage auch ein. Er zahlte mindestens einmal, höchstwahrscheinlich aber mehrmals, eine Art Unterhaltshilfe von 15 Yen in der Form eines zinslosen Kredits und war großmütig genug, diese Gelder als eine Art persönlichen Honorars zu betrachten und niemals zurückzufordern.

Hierzu sei angemerkt, dass der nach Ichiyōs Tod durch ihre Schwester Kuniko betreute Nachlass Anzeichen von Bearbeitung durch fremde Hand aufweist. Es fehlen Teile der Korrespondenz und einige Seiten in Ichiyōs Tagebuch, und dabei fällt auf, dass es sich meist um diejenigen Seiten handelt, die auf ihre Bitte um finanzielle Hilfe und Tōsuis Zusage folgen, woraus Setouchi Jakuchō (291ff. und 307) die Schlussfolgerung zieht, dass es Kuniko offenbar peinlich gewesen sei, die Bestätigung des Erhalts von Geldern, die noch nicht zurückgezahlt waren, mit dem Nachlass zu veröffentlichen. Somit dürfte gerade diese Art von Zensur den indirekten Beweis dafür liefern, dass Tōsui, dessen freigebiger Umgang mit Geld bekannt war, sich tatsächlich auch in finanzieller Hinsicht für Ichiyō engagierte.

Ihre ersten Erzählungen waren gedruckt, sie hatte einen unverhofft engagierten Helfer gefunden, den sie dankbar und vertrauensvoll als Ersatz für Vater und Bruder betrachtete, aber die Veröffentlichung in dem wenig beachteten, auflagenschwachen „*Musashino*“ bedeutete noch längst nicht den erhofften Durchbruch, und ihre enge Beziehung zu Tōsui wurde schon bald für Ichiyō zu einem Problem.

Zur Meiji-Zeit waren Besuche einer jungen Dame bei einem alleinstehenden jungen Mann alles andere als alltäglich. Vor dem ersten Besuch hatte sich Ichiyō deshalb mit ihrer Mutter beraten, und bei den folgenden Besuchen achtete sie stets peinlich darauf, vor Einbruch der Dunkelheit wieder zu Hause zu sein. Außerdem fühlte sie sich auch deswegen sicher, weil bei Tōsui noch seine Schwester Kōko und deren Schulkameradin Tsuruta Tamiko wohnten. Diese Arglosigkeit wich jedoch nach und nach ernsten Zweifeln, die vor allem von ihrer Schwester Kuniko und deren Freundin Nonomiya Kikuko geschürt

wurden. Beider Motive waren unterschiedlicher Art: Kuniko glaubte offenkundig, ihre Schwester vor den Gefahren eines leichtfertigen Umgangs mit Tōsui bewahren zu müssen, während Kikuko wohl schlicht eifersüchtig war, empfand sie doch selbst nicht geringe Sympathien für den gut aussehenden Bruder ihrer Klassenkameradin Kōko.



Nonomiya Kikuko

Den ersten Gifttropfen in Ichiyōs arglosen Umgang mit Tōsui trüfelte Kuniko ihr schon 1891 ins Herz.

*„ Auch über Herrn Nakarai habe ich mancherlei erfahren. Na gut, er ist eben ein Journalist, aber wenn man mit Zinn-  
ober umgeht, kann es nicht ausbleiben, dass man rote Finger bekommt. Dass er liederlich lebe und nicht allzu vertrauenswürdig sei, das hast du wohl nicht geahnt, Schwester?“ Als sie mir das mit ernstem Gesicht sagte, schnürte sich mir die Brust zu. Für mich war er ein guter Ratgeber und, wie er es nannte, ein „Freund zum Vertrauen“.*

(Tagebuch, Eintrag vom 26.9.1891)

In der Tat entbehrten solche Gerüchte nicht jeglicher Grundlage. Der verwitwete Tōsui unterhielt eine Liaison zu der Geisha Torachiyo aus Shinbashi, die wie er von der Insel Tsushima kam. Überdies war er eng befreundet mit einer verheirateten Dame namens Kawamura Chikako, deren Tochter Yoshiko später unter dem Künstlernamen Kikue eine gefeierte Schauspielerin am Teikoku-Theater wurde, und lebte ab 1892, nach dem Tod ihres Ehemannes, mit Chikako in einer eheähnlichen Beziehung in deren Haus in Nishikatamachi. Aufgrund ihrer Eifersucht sorgte die versetzte Geisha Torachiyo dafür, dass Tōsui in der Vergnügungsbranche ein zweifelhafter Ruf anhaftete.

Aber es kam noch schlimmer. Die in Tōsuis Haus lebende Schülerin Tsuruta Tamiko war nämlich schwanger geworden und brachte heimlich ein Kind zur Welt, und ihre klatschsüchtige Freundin Kikuko hatte nichts Eiligeres zu tun als zu verbreiten, dass Tōsui dessen Vater sei. Obwohl es erwiesen ist, dass der Vater des unehelichen Kindes der unter dem gleichen Dach lebende Tatsuta Kō, Tōsuis wesentlich jüngerer Bruder, war, verfehlte Kikukos üble Nachrede nicht ihren Zweck, das Vertrauen zwischen der sensiblen Ichiyō und Tōsui nachhaltig zu unterminieren, denn diese hatte keine Möglichkeit, die Gerüchte auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen und wusste nicht, wem sie glauben sollte, als

Tōsui ihr erklärte, was es in Wahrheit mit Tamikos Kind auf sich habe. Sein unkonventioneller Lebenswandel und seine Liberalität in sittlichen und politischen Angelegenheiten standen im Gegensatz zum damaligen Mainstream, aber auch zu etlichen der Werte, die Ichiyō wichtig waren. Andererseits war Tōsui so einnehmend, offen und herzlich, wenn Ichiyō ihn besuchte, dass sie in ihm keinen schlechten Menschen zu sehen vermochte, nicht zu reden von der Dankesschuld, die sie für seine uneigennützigte Hilfe empfand.

Auch im *Haginoya* war Ichiyōs enger Umgang mit Tōsui bekannt. Die Leiterin Utako kannte den Journalisten, schätzte ihn jedoch nicht sonderlich, was bei beider diametral entgegengesetzter Auffassung von Literatur nicht überraschen kann. Sie hielt sich gegenüber Ichiyō jedoch mit Kritik zurück, denn vermutlich hoffte auch sie, dass ihrer Lieblingsschülerin durch Tōsui der Weg zu literarischem Erfolg geebnet würde, dessen Abglanz dann auch auf das *Haginoya* ausstrahlte. Anders verhielt sich Ichiyōs beste Freundin unter den Mitschülerinnen, Itō Natsuko, die christlich erzogen war und sich ernstlich um den Ruf ihrer Freundin sorgte. Als sie Ichiyō darüber aufklärte, dass ihre Mitschülerinnen im *Haginoya* ihren Umgang mit dem attraktiven Tōsui recht eindeutig einordneten und hinter ihrem Rücken mit Häme kommentierten, fiel diese aus allen Wolken. Urplötzlich sah sie sich von allen beargwöhnt und hörte aus jedem harmlosen Gespräch anzügliche Bemerkungen heraus. Ihr wurde klar, dass sie ohne die Rückendeckung durch die Leiterin des Hauses im *Haginoya* ihr Gesicht verlieren würde. So wandte sie sich an ihre Lehrerin Utako um Rat, wie sie ihren Umgang mit Tōsui künftig gestalten solle. Zu ihrem Entsetzen stellte sich heraus, dass Utako sie bereits als Tōsuis künftige Ehefrau betrachtete.

*„Wie? An so etwas denke ich nicht im Geringsten, von einer Verlobung ganz zu schweigen! Sogar Sie verdächtigen mich solcher Absichten?“ sagte ich schmerzlich enttäuscht. „Ist das wahr? Wirklich keinerlei Verlobung?“ Es stimmte mich traurig, dass sie so ausdrücklich nachfragte. Sieben Jahre lang war ich allzeit um sie gewesen, und sie hätte meine treuherzige Aufrichtigkeit und meinen festen Charakter eigentlich kennen sollen. Von ihr verdächtigt zu werden, schmerzte mich dermaßen, dass ich am liebsten vor allen Anwesenden laut losgeweint hätte. Sie sprach: „Tatsächlich habe ich von jemandem gehört, dass dieser Herr Nakarai dich offen als ‚seine Zukünftige‘ tituliere. Da bin ich natürlich davon ausgegangen, dass ihr euch verlobt habt und deine Familie ebenfalls eingewilligt habe. In diesem Falle hätte niemand ein Recht, dich zu tadeln. Wenn das jedoch nicht der Fall sein sollte, halte ich es für besser, den Umgang mit ihm abzubrechen.“*

(Tagebuch, Eintrag vom 14.6.1892)

Ichiyō befolgte diesen Rat ihrer Lehrerin, der sie bedingungslos vertraute, obwohl sich bald herausstellte, dass hinter dem Gerücht, Tōsui habe sie als seine Braut bezeichnet, wieder eine Intrige von Nonomiya Kikuko steckte. Diese hatte Tōsui wie im Scherz gefragt, ob Ichiyō nicht gut als Braut zu ihm passe, und er hatte es, ebenfalls im Scherz, bejaht. Ichiyō war jedenfalls davon überzeugt, dass nur ein entschlossener Abbruch des Umgangs allen Gerüchten die Nahrung entziehen und ihren Ruf wiederherstellen könne, und Tōsui war so großmütig, sich nicht allein nicht gekränkt zu zeigen, sondern die Schuld für die Gerüchte, die Ichiyō zusetzten, auf sich zu nehmen.

Der Bruch mit Tōsui fiel Ichiyō nicht leicht. In ihrem Tagebuch schreibt sie etwa sechs Wochen später:

*Einmal ist er mir zuwider, einmal sehne ich mich nach ihm. Wenn von irgendwem die Rede auf ihn kommt, pocht mir heftig das Herz, und wenn ich mir seine Briefe vor Augen führe, schluchze ich unter Tränen. Mehr als 40 Tage währt es nun, dass mein Herz in tiefer Verwirrung ist und mein Irrtraum sich in Finsternis gekehrt hat. Seit dem Abschied am 12. Juli (1892) gab es keinen Tag, an dem ich nicht an ihn gedacht, keine Stunde, in der ich ihn vergessen hätte.*  
(Tagebuch, undatiertes, als Einschub eingeklebtes Blatt, S. 93)

So nimmt es nicht wunder, dass sie in ihrer Erzählung „Yuki no hi“ ihre Reminiszenz an Tōsui literarisch verfremdet aufarbeitet in der Form einer verbotenen Liebesbeziehung zwischen Lehrer und Schülerin, die unglücklich endet.



Drei Ausgaben von „Musashino“

So sehr der Verlust ihres Mentors für Ichiyō menschlich bedauerlich war, künstlerisch war ihr erst durch das Ende der Fixierung auf Tōsui der große Durchbruch möglich geworden. De facto war der Bruch mit ihm auch eine Absage an seine literarischen Ratschläge, die ihrem Ideal und ihrer Neigung zuwider liefen und sie möglicherweise in der Entwicklung ihres eigenen literarischen Stils behindert hätten. Letzten Endes war der Einfluss des *Haginoya* auf ihre schriftstellerische Authentizität größer als die Hilfe Tōsuis, der ihr jedoch unbestritten den Weg geebnet und den An Schub geleistet hatte.

Es dürfte auf Utakos Initiative zurückgehen, dass Miyake Kaho sich nun ihrer Mitschülerin Ichiyō annahm und sie an ihren eigenen Verlag vermittelte. Kaho war es dank des Namens, den sie sich mit ihrem avantgardistischen Erstlingswerk gemacht hatte, inzwischen gelungen, in dem Literatur-Almanach „*Miyako no hana*“ eine weitere Kurzgeschichte zu publizieren, und dank ihrer Vermittlung wurden die beiden nächsten Erzählungen Ichiyōs, „*Umoregi*“ und „*Akatsuki-zukuyo*“, dort publiziert. Auf „*Umoregi*“, Ichiyōs erste längere Novelle, wurde der junge Schriftsteller Hoshino Tenchi (1862-1950) aufmerksam, der gerade eine neue, anspruchsvolle Literatur-Plattform mit dem Titel „*Bungakukai*“ gründete. Er publizierte in der Zeitschrift „*Jogakusei*“ Nr. 30 vom 13.12.1892 unter dem Titel „*Meiji nijūgonen bunkai* (Literarisches des Jahres 1892)“ eine anerkennende Rezension zu „*Umoregi*“, die das Pseudonym „Ichiyō“ erstmals einer breiteren Öffentlichkeit bekannt machte. Auch gelang es ihm, für sein eigenes Literatur-Magazin „*Bungakukai*“ etliche namhafte Autoren zu gewinnen.

Sein Kollege und Mitbegründer Hirata Tokuboku (1873-1943), der ebenfalls von „*Umoregi*“ angetan war, schlug vor, auch Ichiyō zur Mitarbeit zu gewinnen, und da sein Vorschlag einhellig begrüßt wurde, überbrachte Miyake Kaho, die für die Lyriksparte in „*Bungakukai*“ zuständig war, ihrer Mitschülerin im *Haginoya* die Einladung, die für Ichiyō den endgültigen Durchbruch bedeutete. In „*Bungakukai*“ veröffentlichte sie die Mehrzahl der Werke, die ihren Namen noch zu Lebzeiten so bekannt machten, dass ihre kleine Wohnung durch häufige Besuche namhafter Schriftsteller beinahe zu einer Art literarischem Salon wurde. Als sogar der große Mori Ōgai ihre Werke pries, war Ichiyō schon erkrankt. Ōgai, der Medizin studiert und als Militärarzt praktiziert hatte, sorgte dafür, dass sie ärztlich behandelt wurde, und auch Tōsui eilte an ihr Krankenbett, aber für eine Heilung ihrer Lungentuberkulose war es schon zu spät. Am Morgen des 23.11.1896 starb Ichiyō im Alter von 24 Jahren.

Ihr Wunsch, mit ihrer schriftstellerischen Arbeit ihre Angehörigen zu ernähren, erfüllte sich zu Lebzeiten nicht mehr, aber ihre Schriftstellerkollegen, unter ihnen vor allem Saitō Ryokuu (1868-1904) und Baba Kochō (1869-1940) organisierten die Herausgabe der ersten Ichiyō-Gesamtausgabe, zu der Kuniko

noch das Tagebuch ihrer Schwester beisteuerte, deren Wunsch, es nach ihrem Tode zu verbrennen, ignorierend. Erst nach Ichiyōs Tod wurden ihre Erzählungen endlich so populär, dass ihre Mutter und Schwester von dem Ertrag tatsächlich ihren Lebensunterhalt bestreiten konnten.

#### Zitierte Werke:

Die Übersetzung der Exzerpte aus dem Tagebuch folgt der Ausgabe:

*Higuchi Ichiyō zenshū 1912: Higuchi Ichiyō nikki* (11.4.1891 bis 20.7.1896).

Setouchi Jakuchō: *Setouchi Jakuchō zenshū*, Shinchōsha, Vol. 16. „*Honoo kōru – Higuchi Ichiyō no koi*“ (Die Flamme gefriert – Die Liebe der Higuchi Ichiyō).

#### Deutsche Übersetzungen:

Benl, Oscar: *Der Kirschblütenzweig*. Nymphenburger Verlagshandlung, München 1965, enthält „Die Liebe der kleinen Midori“ (*Takekurabe*).

Berndt, Jürgen: *Träume aus zehn Nächten – Moderne japanische Erzählungen*. Aufbau Verlag, Berlin und Weimar 1975, enthält „Trübe Wasser“ (*Nigorie*).

Berndt, Jürgen: *Träume aus zehn Nächten – Japanische Erzählungen des 20. Jahrhunderts*. Theseus, Zürich 1992, enthält „Trübe Wasser“ (*Nigorie*).

Stein, Michael: *In finsterner Nacht*. Iudicium, München 2007, enthält: „In finsterner Nacht“ (*Yamiyo*), „Am letzten Tag des Jahres“ (*Ōtsugomori*), „Die Nacht der Herbstmondfeier“ (*Jūsanya*).

Stein, Michael: *Mond überm Dachfirst*. Manesse, Zürich 2008, enthält: „Kirschblüten in der Finsternis“ (*Yamizakura*), „Mond überm Dachfirst“ (*Noki moru tsuki*), „Solange sie ein Kind war“ (*Takekurabe*), „Eine leere Zikadenhülle“ (*Utsusemi*), „Am Scheideweg“ (*Wakaremichi*), „Meister Bitter“ (*Umoregi*), „Ein Schneetag“ (*Yuki no hi*).